



JESSICA MÜLLER

Tod hinter der Maske

EIN VIKTORIANISCHER KRIMI



DRYAS

JESSICA MÜLLER
Tod hinter der Maske





Jessica Müller

Tod hinter der Maske



Ein viktorianischer
Krimi

 DRYAS

Jessica Müller, Tod hinter der Maske.

Ein viktorianischer Krimi.

Dryas Verlag 2020

1. Auflage

ISBN 978-3-948483-02-9

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich und
kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

E-Book ISBN 978-3-948483-05-0

Dieses Buch wurde vermittelt
durch die *Literarische Agentur Kossack*, Hamburg.

Herstellung: Dryas Verlag, Hamburg

Lektorat: Leonore Sell, Vechta

Korrektur: Lilly Seidel, Hamburg

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München
(www.guter-punkt.de) unter Verwendung von Motiven

von Getty Images (© grafvision, © Plan-T)

Grafik: Maske – Adobe Stock © LianeM / Feder – pixabay © Yuri_B

Satz: Dryas Verlag, Hamburg

Gesetzt aus der Minion Pro

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek :

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie ; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der

Bedey Media GmbH,

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© Dryas Verlag, Hamburg 2020

(1. Auflage 2020, Dryas Verlag, Hamburg)

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.dryas.de>

Gedruckt in Deutschland

Für meine Großeltern



Berlin, 31. Dezember 1864

Die züngelnden Flammen des Kaminfeuers warfen düstere Schatten an die Wand. Charlotte von Winterberg entzündete tief in Gedanken versunken die Kerzen auf ihrem Nachttisch. Bald schon musste sich die Tochter des Hauses zurechtmachen. Sie fröstelte, als sie aus dem Fenster blickte. Unzählige Schneeflocken tanzten im eisigen Wind, der seit Tagen um die Häuser fegte.

Im Haus herrschte aufgeregtes Treiben. Die Vorbereitungen für das Silvesterdinner waren in vollem Gange. Aus dem Salon drang Stimmengewirr nach oben, und Dienstboten liefen die Treppen auf und ab. Ihre Eltern wollten mit einigen Gästen das neue Jahr begrüßen.

Das neue Jahr. Charlotte seufzte und ging unruhig auf und ab. Es sollte ihr Schicksalsjahr werden. Ein Schicksal, das sie nicht bereit war hinzunehmen. Hitze stieg in ihr auf, und ihr Korsett drohte, ihr die Luft abzuschneiden. Ihr Blick fiel auf das glänzende roséfarbene Kleid auf ihrem Bett. Die Farbe schmeichle ihrem Teint, fand ihre Mutter.

Beim Anblick des Kleides zog sich ihr Magen schmerzhaft zusammen, und Charlotte schloss einen Moment lang die Augen. Wie viel doch von dieser letzten Nacht des Jahres abhing! Sie barg Gefahr und Hoffnung zugleich.

Nicht nur der Beginn des neuen Jahres sollte an diesem Abend gefeiert werden, sondern auch Charlottes Ver-

lobung mit Heinrich von Burgfeld. Ihr Vater hatte sich so sehr einen Sohn, einen Stammhalter, gewünscht. Die Geburt seiner einzigen Tochter war eine Enttäuschung gewesen, doch zumindest konnte er sie gut verheiraten, hatte er ihr erklärt, als sie gegen seine Entscheidung aufbegehrte. Die Verbindung mit den reichen von Burgfelds bedeutete die Überwindung seiner finanziellen Engpässe. Das einst stattliche Vermögen der von Winterbergs gehörte längst der Vergangenheit an. Charlottes Vorschlag, als Hauslehrerin für sich selbst zu sorgen, stieß bei ihrem Vater auf taube Ohren. Heinrich von Burgfeld begehrte sie und wollte sie besitzen. Und ihr Vater verkaufte sie nur allzu gern an diesen Meistbietenden, dachte sie bitter.

Die von Burgfelds, eine wohlhabende Bankiersfamilie, besaßen Einfluss und Macht, die sie nun schon seit Generationen missbrauchten, wusste Charlotte. Wie seinen Vater, so flüsterte man hinter vorgehaltener Hand, zog es auch Heinrich in die Freudenhäuser und dunklen Ecken der Stadt. Er trank und behandelte seine Untergebenen wie Vieh. Und was wäre sie als seine Ehefrau schon anderes als seine Untergebene, schoss es ihr durch den Kopf. Was ihre Eltern als gute Partie und standesgemäße Heirat ansahen, war doch in Wahrheit nichts anderes als eine lebenslange Knechtschaft.

Charlotte atmete tief ein und aus. Wie schon unzählige Male an diesem Tag ging sie auf die Knie, um nach der heimlich gepackten Tasche unter ihrem Bett zu sehen. Ihr blieb keine andere Wahl, dachte sie, als sie sich wieder erhob und zum Fenster ging. In dieser Nacht bot sich ihr die einzige Möglichkeit, ihrem Schicksal zu entkommen. Und bei Gott, sie würde sie nicht ungenutzt verstreichen lassen!

Charlotte zuckte zusammen, als die Uhr im Salon zur vollen Stunde schlug. Es war fünf Uhr. In zwei Stunden wür-

den die Droschken vorfahren. Darunter auch die der von Burgfelds. Wenigstens ein letztes Mal musste sie die Gegenwart ihres Verlobten ertragen.

Die junge Frau fuhr herum, als es klopfte und einen Moment später die Tür von außen geöffnet wurde.

»Lina, wo warst du nur so lange? Warum kommst du erst jetzt?« Sie stürzte auf das verschmitzt lächelnde Dienstmädchen zu. Der Winterwind hatte ein verwegenes Rot auf ihre Wangen gezaubert, und ihre fast schwarzen Augen blitzten abenteuerlustig. Zerzauste dunkelbraune Locken umrahmten ihr Gesicht.

»Sie hatten doch nicht etwa Angst, ich hätte es mir anders überlegt, Fräulein Charlotte?« Sie zwinkerte ihr zu. In ihrer Stimme lagen Mut und Entschlossenheit. Charlotte von Winterberg hätte sich keine bessere Verbündete wünschen können. »Sie ahnen ja nicht, was in der Stadt los ist! Es ist tatsächlich wahr, was die Leute sagen«, kam es staunend über ihre Lippen. »Das Silvestertreiben in den Straßen wird von Jahr zu Jahr ungezügelter. Das ist gut für uns. Heute Nacht werden so viele Menschen unterwegs sein, dass keiner weiter auf uns achten wird. Wir werden einfach mit der Menge verschmelzen, und wenn man Ihre Abwesenheit entdeckt, sind wir längst über alle Berge.«

»Ich wusste, dass dieser Abend der richtige Moment ist«, flüsterte Charlotte und drückte die Hand des Dienstmädchens, das ihr im Lauf der Jahre eine Freundin geworden war. Der Abschied würde schwerfallen.

»Das ist er ganz bestimmt. Aber jetzt sollten wir keine Zeit verlieren. Ich werde in der Küche erwartet, und die Köchin wird mich umbringen, wenn ich ihr nicht bald zur Hand gehe. Sie sind noch immer fest entschlossen, heute Nacht aus Berlin zu verschwinden?«, vergewisserte sich Lina.

»Noch nie zuvor war ich mir einer Sache so sicher«, entgegnete Charlotte mit fester Stimme. »Ich habe nicht vor, Heinrich von Burgfeld zu heiraten oder auch noch einen Tag länger mit meinen Eltern am Tisch zu sitzen! Ich werde niemals so enden wie meine Mutter. So gedemütigt und trotz allem so gleichgültig.«

»Gut. Mein Johann wird um elf am Dienstboteneingang auf uns warten. Die anderen werden alle Hände voll zu tun haben und nicht auf uns achten, wenn wir uns heimlich aus dem Haus schleichen. Wir werden noch vor Mitternacht die Stadt verlassen. Es ist alles vorbereitet«, versicherte sie. »Sie werden sicher nach England gelangen. Haben Sie Vertrauen. Es wird alles gut.«

»Dann werde ich rechtzeitig Kopfschmerzen vorschützen und mich zurückziehen«, nickte Charlotte. »Aber was ist mit dir und Johann? Sollte man euch je auf die Schliche kommen, dass ihr mir geholfen habt, dann ... Die von Burgfelds werden ...«

»Machen Sie sich keine Sorgen um uns, Fräulein Charlotte.« Lina lächelte. »Wir gehen nach Wien. Er wird dort bei einem Bäcker arbeiten. Sein Onkel hat ihm die Stelle vermittelt. Niemand wird uns finden. Vergessen Sie nicht: Lina Wolff verfügt über mehr Leben als eine Katze. Ich weiß meine Spuren zu verwischen.« Lina bückte sich nach der Tasche, die sie bei sich hatte. Sie kramte einen dicken Umschlag hervor. »Das ist von Ihrer Tante. Sie lässt Sie herzlich grüßen und wünscht Ihnen nur das Allerbeste. Sie sollen niemals den Mut verlieren. Wie versprochen hat sie Referenzen für Sie ausgestellt – oder vielmehr für Violet Lewis. Auch ein wenig Geld liegt bei. Es tut ihr sehr leid, dass sie Ihnen nicht mehr helfen kann, und sie möchte, dass Sie ihr eine Nachricht zukommen lassen, sobald Sie in London angekommen

sind.« Das Dienstmädchen beugte sich erneut nach unten über die Tasche. »Das Kleid sollten Sie tragen, um nicht aufzufallen. Denken Sie an Ihren schlichten schwarzen Mantel. Noch bevor die Nacht vorbei ist, werden Sie keine Tochter aus adligem Hause mehr sein. Das hier sind Ihre Ausweisdokumente.« Sie griff in ihre Manteltasche.

»Du hast dein Wort tatsächlich gehalten.« Charlotte drückte dankbar Linas Hand. »Wie ...«

»Stellen Sie niemals Fragen, deren Antwort Sie nicht kennen möchten. In dem Leben, das vor Ihnen liegt, gelten andere Spielregeln. Vergessen Sie das niemals, Fräulein Charlotte.«

»Nenn mich bitte Violet.« Die junge Frau blickte ihr fest in die Augen. »Charlotte von Winterberg wird in den Wirren dieser Silvesternacht verschwinden.«



1. Kapitel

London, März 1865

Das Wetter in der britischen Hauptstadt wurde seinem zweifelhaften Ruf gerecht. Der Himmel war grau und wolkenverhangen, und noch immer erschwerten frühmorgens dichte Nebelschwaden die Sicht. Charlotte von Winterberg hatte schnell gelernt, das Haus niemals ohne Schirm zu verlassen. Zu groß war die Gefahr, in einen heftigen Regenguss zu geraten. Durchnässte Röcke, die an ihrem Bein haften blieben und das Gehen erschwerten, waren der jungen Frau ein Gräuel.

Doch trotz der launischen Witterung zog es sie jeden Nachmittag in den Hyde Park. Diese Momente der Stille brauchte sie, um den herben Verlust zu verarbeiten.

Charlotte seufzte und blickte nach unten in das Wasser des Serpentine. Sie liebte den künstlich angelegten See, der doch so natürlich wirkte, und an dessen Ufer vor mehr als zehn Jahren die erste Weltausstellung stattgefunden hatte. Noch vor Kurzem hatte sie gemeinsam mit ihrer ehemaligen Hauslehrerin Florence Clarke auf der Brücke gestanden, um frische Luft zu schnappen und die Schönheit des Parks auf sich wirken zu lassen. Eine Ewigkeit schien seither vergangen zu sein, und sie erinnerte sich traurig an die Nacht, in der sie bis zum Schluss an Florence' Bett gesessen hatte.

Schon wenige Wochen nach Charlottes Ankunft in London war ihre geliebte Hauslehrerin erkrankt. Noch immer

konnte sie sie husten hören. Was als scheinbar harmlose Erkältung begonnen hatte, war letztlich zu einer Lungenentzündung geworden, gegen die Florence vor wenigen Tagen den Kampf verloren hatte.

Charlotte atmete tief ein und aus und riss sich vom Anblick des Sees und des Parks los. Es war längst an der Zeit, sich auf den Heimweg zu machen. Sie musste sich trotz ihrer Trauer auf den vor ihr liegenden Abend vorbereiten. Auch wenn sie der Verlust noch so sehr schmerzte, das Leben ging weiter, und sie musste unbeirrt dem Weg folgen, den sie in der Silvesternacht eingeschlagen hatte.

Charlotte erschrak, als ein Junge sie beim Verlassen des Parks so heftig anrempelte, dass ihr Regenschirm zu Boden fiel. Wie der Blitz hastete er an ihr vorbei, und sie konnte nicht einmal einen Blick auf sein Gesicht erhaschen. Prüfend griff Charlotte in ihre Manteltasche. Die wenigen Münzen, die sie beim Verlassen des Hauses mitgenommen hatte, waren noch da. Florence hatte sie gleich bei ihrer Ankunft vor Taschendieben gewarnt. Mit ihren raffinierten Fingern erleichterten auch Kinder die Unachtsamen um ihr Geld, wenn ihnen der Magen knurrte, hatte sie traurig hinzugefügt. Flink wie Wiesel entglitten sie meist den Fingern der Gesetzeshüter.

Eine kühle Windböe schnitt Charlotte ins Gesicht, und Tränen schossen in ihre Augen. Sie blieb einen Augenblick stehen, um in ihrer Manteltasche nach einem Taschentuch zu kramen. Sie horchte auf, als erzürnte Stimmen an ihr Ohr drangen. Wenige Schritte von ihr entfernt standen sich zwei vornehm gekleidete Gentlemen mit geballten Fäusten gegenüber. Charlottes Herzschlag beschleunigte sich, als sie in die wutverzerrten Züge eines der Kontrahenten blickte. Ein zorniges Feuer loderte in seinen Augen, und er stieß seinen Gegner so unwirsch von sich, dass diesem der Hut vom

Kopf rutschte. Fluchend bückte er sich, um ihn aufzuheben.

»Ich weiß sehr gut, was hinter meinem Rücken getrieben wird! Und das wird jetzt aufhören! Sonst ...«. Er hob drohend die Faust, während der andere sich mit seinem Hut in der Hand wieder aufrichtete. Charlotte senkte rasch den Kopf und huschte eilends an den Streithähnen vorbei.

Die beiden Männer waren vergessen, als die eleganten Stadthäuser Mayfairs in Sichtweite kamen, und die ersten Regentropfen auf den Asphalt prasselten.

Gerade noch geschafft, dachte sie mit einem Blick nach oben, als die Tür ihres neuen Zuhauses auf ihr Klopfen hin geöffnet wurde.

»Ich fürchte, ich habe mich ein wenig in der Zeit verschätzt, Ian«, begrüßte sie Ian Boyle, der ihr Schirm, Hut und Mantel abnahm. Der dunkelhaarige Hüne, vor dem die Menschen instinktiv zurückwichen, wenn er eine grimmige Miene aufsetzte, war nicht nur die rechte Hand ihrer neuen Arbeitgeberin, sondern auch deren Vertrauter. Charlotte fühlte sich sicher in seiner Gegenwart. Boyle könnte gewiss auch Heinrich von Burgfeld in die Flucht schlagen, wenn nötig.

»Die paar Minuten sind kaum der Rede wert«, entgegnete er lächelnd und blickte dann mit einer angewiderten Grimasse zum Himmel. Sein schwarzes Haar war wie immer perfekt gekämmt, und seine Wangen glatt rasiert. Der schwarze Anzug saß wie angegossen, und die dazu passenden Schuhe glänzten. Fleur Fatale, die Hausherrin, legte großen Wert auf ein gepflegtes Erscheinungsbild ihrer Angestellten. Erst recht auf ihren Soireen oder Bällen, dachte Charlotte ein wenig nervös. »Aber es ist gut, dass du zurück bist. Der Regen wird wieder heftiger, und Fleur möchte unbedingt wegen der Soiree heute Abend mit dir sprechen, Violet.«

»Ich weiß.« Sie ließ ihre Mundwinkel zuversichtlich nach oben wandern.

Violet. Mittlerweile hatte sich Charlotte an ihren neuen Namen gewöhnt. Sie erinnerte sich, wie sie in der vergangenen Silvesternacht das roséfarbene Kleid eilends von ihren Schultern gestreift hatte. Sie hatte beinahe fühlen können, wie ihr altes Leben an dem glänzenden Stoff haften geblieben war.

Sie blickte rasch an sich hinunter. In dem einfachen schwarzen Kleid erkannte sich Charlotte selbst kaum wieder. Und das war gut so. Nie wieder würde sie in eines der edlen Kleider schlüpfen, die ihre Mutter für sie auswählte. Roben, deren zarter Stoff ihrer Haut schmeichelte, und die ihr doch die Luft zum Atmen nahmen.

Charlotte verdrängte die Erinnerung an ihr früheres Leben, als ihr Blick auf einen Strauß dunkelroter Rosen fiel. Es waren ihre Lieblingsblumen. Als kleines Mädchen hatte sie oft von ihrem Traumprinzen geträumt, der ihr einen Strauß roter Rosen überreichen und ihr die Welt zu Füßen legen würde. Heute aber wollte sie die Welt aus eigener Kraft erobern.

»Die Blumen der Liebe.« Die Stimme ihrer Arbeitgeberin holte sie aus ihren Gedanken. Fleur Fatale kam lächelnd die Treppen hinunter. Ihr Anblick war wie immer atemberaubend. Sie trug ein weinrotes Kleid, das ihre schlanke Silhouette perfekt zur Geltung brachte. Rubinohrringe zierten ihre Ohrläppchen. Ihr langes schwarzes Haar war nach oben gesteckt, und nur ein paar gelockte Strähnen umrahmten sanft ihr Gesicht. Leuchtend blaue Augen musterten Charlotte wohlwollend. Charlotte fragte sich, warum sie sich selbst den rätselhaften Namen »verhängnisvolle Blume« gegeben hatte. Fleur verkörperte Stärke, Intellekt und Schön-

heit. Schon bei ihrer ersten Begegnung vor ein paar Tagen hatte Charlotte die Kämpferin in ihr erkannt. Und unter ihrem Dach fühlte sie sich geborgener, als sie es jemals für möglich gehalten hätte.

»Die Rosen sind wunderschön.«

»So wie du.« Die Hausherrin lächelte. »Volles brünettes Haar, blaue Augen, rosiger Teint. Ich fürchte, ich werde dich schon sehr bald an einen glücklichen Ehemann verlieren, Violet.«

»Wenn du meinst.« Charlotte räusperte sich verlegen und fühlte, wie sie errötete. Sie war es nicht gewöhnt, Komplimente zu bekommen.

»Ich meine es nicht, ich weiß es. Allerdings hoffe ich, dass du mir trotzdem als Hauslehrerin erhalten bleibst. Die Mädchen mögen dich.« Sie drückte rasch ihren Arm. »Aber du wirkst ein wenig verstört. Ist dir auf dem Weg irgendetwas zugestoßen?«

»Nein, es ist nichts. Ich habe auf dem Rückweg nur eine heftige Auseinandersetzung zwischen zwei Gentlemen beobachtet«, beeilte sich Charlotte zu erklären. Sie wollte nicht zugeben, dass sie wegen des Maskenballs an diesem Abend angespannt war. »Sie standen kurz davor, sich zu prügeln. Ich habe mich beeilt, dort schnellstmöglich fortzukommen.«

»In den Straßen kann es rau zugehen. Es herrschen andere Gesetze.« Ein abgeklärter Ausdruck erschien in Fleurs Augen. »Die Kunst ist es, diese Gesetze für sich zu nutzen. Aber jetzt komm. Wir haben einiges wegen des Balls heute Abend zu besprechen. Du weißt, wie wichtig diese Soireen sind. Ohne großzügige Spenden könnte ich den Mädchen nicht helfen. Florence war übrigens sehr geschickt darin, Spenden zu sammeln«, fügte sie augenzwinkernd hinzu.

Fleur Fatale leitete eine Zufluchtsstätte für gefallene Frauen, in der Florence als Hauslehrerin tätig gewesen war. Florence' plötzlicher Tod brachte für Charlotte nicht nur Trauer, sondern auch die Sorge um ihre Zukunft mit sich, denn trotz der erstklassigen Referenzen ihrer Tante war es ihr nicht gelungen, selbst eine Stelle zu finden. Charlotte hatte schnell begriffen, dass sie es sich nicht leisten konnte zu trauern, wenn sie in der britischen Hauptstadt überleben wollte. Fleurs Angebot, in Florence' Fußstapfen zu treten und die jungen Damen in Konversation, Französisch und Deutsch zu unterrichten, hatte sie daher dankbar angenommen. Ihrer neuen Arbeitgeberin lag das Wohl ihrer Schützlinge sehr am Herzen. Mit der Unterstützung ihrer Förderer wollte sie ihnen eine Zukunft fernab der Straßen und der Arbeitshäuser eröffnen. Die ehemaligen Prostituierten sollten eines Tages für sich selbst sorgen und als Kindermädchen, Gesellschafterin oder auch als Köchin arbeiten können.

»Florence hat mir von deinen Soireen erzählt. Ich glaube, sie waren eine schöne Abwechslung für sie«, erinnerte sich Charlotte und nickte zustimmend. »Immer wieder hat sie betont, wie wichtig deine Arbeit ist.«

»Ja, das ist sie. Nur leider finanziert sie sich nicht von selbst«, seufzte Fleur.

Charlotte folgte ihr in den Salon. Noch immer stockte ihr ehrfurchtsvoll der Atem, sobald sie den Raum betrat. An den bordeauxroten Wänden hingen Porträts einiger der jungen Damen, die unter Fleurs Dach Zuflucht gefunden hatten. Die samtenen roten Vorhänge waren mit einer goldenen Kordel zur Seite gebunden, und im Kamin prasselte ein Feuer. Die beiden setzten sich, und Charlotte streckte ihre Hände zum Feuer, um sie zu wärmen.

»Auf Veranstaltungen wie der ›Venezianischen Nacht‹ heute Abend sammle ich nicht nur Spenden, Violet. Sie sind für meine Geldgeber auch die Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass ihre Wohltätigkeit Früchte trägt«, erklärte ihr Fleur. »Sie können Gespräche mit den Mädchen führen und ihre Fortschritte sehen. Das ist sehr wichtig, denn es gibt leider noch immer zu viele Menschen, die bezweifeln, dass gefallene Frauen zu ehrbaren Mitgliedern der Gesellschaft werden können. Einigen meiner Freunde wurde im Vorfeld sogar ausdrücklich abgeraten, mir zu helfen.« Fleur schnaubte verächtlich und schüttelte den Kopf, bevor sie fortfuhr. »Wie es aussieht, kann ich einer oder mehreren der jungen Damen heute Abend außerdem eine Stelle vermitteln. Ich werde mich deshalb immer wieder einmal mit einzelnen Gästen zurückziehen müssen, und du wirst mich dann während meiner Abwesenheit vertreten. Ich möchte, dass du die Gäste unterhältst und dich um sie kümmerst, so wie es früher Florence getan hat. Du wirst dich ganz bestimmt nicht langweilen.« Fleur lächelte. »Einige der einflussreichsten Persönlichkeiten des Landes werden heute Abend hier sein. Und du wirst sehen: es macht sehr viel Spaß, sich zu verkleiden und für eine Weile unerkannt zu sein.« Ihre Augen schillerten wissend, und Charlotte fragte sich, ob sie längst hinter ihre sorgfältig errichtete Fassade geblickt hatte.

»Ich muss zugeben, ich war noch nie auf einem Maskenball und ...«

»Dann wird es höchste Zeit.« Fleur beugte sich nach vorne, und ihre Stimme nahm einen verträumten Tonfall an. »Warst du jemals in Venedig, Violet? Konntest du jemals die Masken bestaunen, die die Welt zu einem magischen Ort ohne Anfang und Ende machen? Zu einem Ort, an dem alles möglich scheint, an dem weder Wahrheit noch Lüge existieren?«

»Leider nein«, hauchte Charlotte, die mit einem Mal von Fernweh überwältigt wurde.

»Heute Abend wirst du deine Trauerkleidung ablegen und dich amüsieren. Ich bin mir sicher, dass du meine Gäste beeindrucken wirst.« Sie lächelte. »Florence war mir immer eine große Hilfe auf meinen Soireen, und für meine Gäste wird es ein Schock sein, von ihrem unerwarteten Tod zu hören.«

»Ehrlich gesagt weiß ich nicht, ob ich ein passendes Kleid für den Ball besitze.«

Für ihre Flucht aus Berlin hatte sie nur das Nötigste gepackt. Viel Gepäck wäre nicht nur hinderlich gewesen, sondern hätte auch Aufsehen erregt, und um sich nach ihrer Ankunft eine neue Garderobe zuzulegen, hatte ihr das Geld gefehlt. Nicht einmal neue Trauerkleidung konnte sie sich leisten, dachte sie traurig. Die Kleider bei Jay's in der Regent Street waren unerschwinglich. Sie musste mit dem alten schwarzen Kleid vorliebnehmen, das sie auf ihrer Flucht getragen hatte. Eine allem Anschein nach trauernde junge Frau behandelte man mit Respekt, hatte Lina ihr erklärt. Es gab ihr einen schmerzhaften Stich, wenn sie daran dachte, dass die vorgespelte Trauer mit Florence' Tod Wirklichkeit geworden war.

Unbehagen überkam Charlotte nun bei dem Gedanken an die nächsten Stunden. Es war ihr leichtgefallen, zu Florence' Nichte zu werden und in die Rolle der Hauslehrerin zu schlüpfen. Die Arbeit mit Fleurs Schützlingen bereitete ihr große Freude. Doch der Gedanke, an diesem Abend angeregte Gespräche zu führen und Spenden zu sammeln, machte sie nervös. Von klein auf war sie dazu angehalten worden, in Gesellschaft zurückhaltend aufzutreten. Junge Damen hätten zu warten, bis sie angesprochen wurden. Mit den Gästen ihrer Eltern hatte sie sich allerdings auch nie unter-

halten wollen, dachte sie. Für sie war Charlotte doch niemals mehr gewesen als ein hübsches Gesicht. In ein paar Stunden aber sollte sie eine geistreiche und selbstbewusste Gesprächspartnerin sein. Dann würde sich zeigen, ob sie ihrem neuen Leben wirklich gewachsen war.

»Darüber musst du dir nicht den Kopf zerbrechen.« Fleur tätschelte ihren Arm. »Lucy wird dir später einige passende Kleider zeigen. Ich bin mir sicher, du wirst wunderschön aussehen.« Sie blickte ihr in die Augen. »Florence hielt große Stücke auf dich, Violet. Vor ein paar Wochen hat sie mir gesagt, dass im Falle eines Falles du ihre einzige würdige Nachfolgerin wärst. Als ob sie gespürt hätte, dass es bald zu Ende geht.« Fleur drückte ihre Hände. »Ich habe Florence immer vertraut. Daher weiß ich, dass du mich nicht enttäuschen wirst.«



Die Baker-Street- Bibliothek

*Romane aus den Anfängen
der modernen Kriminalistik*

Verfügte Sherlock Holmes
in seinem Haus in der
Baker Street 221b
über eine literarische Bibliothek?

Wir wissen es nicht.

Aber wir stellen uns gern vor,
dass er die Bücher dieser Reihe
gelesen hätte:

Geschichten rund um skurrile Morde,
bizarre Motive und
eigenwillige Ermittler,
die allesamt in einer Zeit spielen,
in der die Verbrechensermittlung
noch in den Kinderschuhen
steckte.

www.bakerstreetbibliothek.de

Sophie Oliver
Der **blaue**
Pomander

*Ein viktorianischer Krimi
mit den Ermittlern
des Sebastian Club*

Dryas Verlag, Taschenbuch,
264 Seiten
(*Baker-Street-Bibliothek*)
ISBN 978-3-948483-01-2



London, 1896.

Eine berühmte Mörderin soll hingerichtet werden. Kurz vor ihrem Tod erzählt sie den Gentlemen vom Sebastian Club von einem antiken Duftbehälter, dem legendäre Heilkräfte nachgesagt werden. Gibt es ihn wirklich? Oder ist der blaue Pomander nur das Hirngespinnst einer Geisteskranken? Um der Sache auf den Grund zu gehen, reisen die Ermittler nach Salzburg, ins Kaiserreich Österreich-Ungarn. Sie stellen rasch fest, dass sie auf der Suche nach der Kostbarkeit nicht allein sind, sondern von einem Konkurrenten verfolgt werden, der auch vor Mord nicht zurückschreckt.

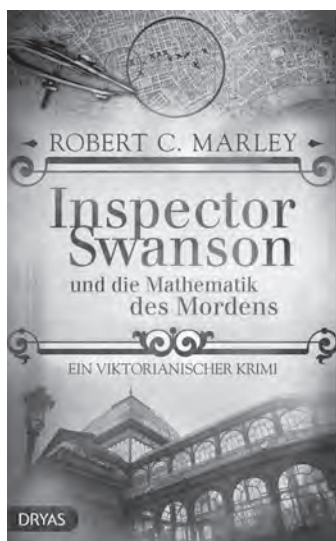
Ein Muss für alle Anne-Perry-Fans!

 **DRYAS**

Robert C. Marley
**Inspector
Swanson**
und die
Mathematik des Mordens

*Ein viktorianischer
Kriminalroman
aus dem Jahr 1895*

Dryas Verlag, Taschenbuch,
272 Seiten
(Baker-Street-Bibliothek)
ISBN 978-3-940855-96-1



London, 1895.

Im kältesten Januar des Jahrhunderts wird auf der obersten Plattform des Watkin's Tower in Wembley die nackte Leiche eines Mannes gefunden. Er wurde mit Handschellen an einen Stahlträger gekettet und ist erfroren. Als der Bruder des Opfers in einer Knabenschule in Blackheath einer spontanen Selbstverbrennung zum Opfer fällt und ein weiterer Verwandter bei einem Flugversuch ums Leben kommt, wird Inspector Swanson klar, dass jemand im Begriff ist, eine ganze Familie auszulöschen. Da der Killer mit mathematischer Präzision vorzugehen scheint, müssen Swanson und sein Team mit weiteren Morden rechnen ...

Ein authentischer viktorianischer Krimi!

 **DRYAS**